



Glocken-Inferno am Chalandamarz

Beat Kraushaar

Wo dem Winter im Engadin der Garaus gemacht wurde? Im Lyceum Alpinum in Zuoz. Mit einer eigenen Glocke durfte Beat Kraushaar jedoch nicht dabei sein.

Schellen-Ursli, auf Romanisch Uorsin, wird dieses Jahr 80 Jahre alt. Kein Kinderbuch hat Chalandamarz und das Bild vom Engadin so geprägt wie dasjenige vom Bergbuben, der mit der grössten Glocke den Chalandamarz anführen wollte, um damit den Winter zu vertreiben. Für dieses Ziel hat er keine Mühe und Gefahren gescheut. Trotz Winter und Lawinengefahr nahm er den beschwerlichen Weg auf sich, um auf dem hoch gelegenen Maiensäss die grosse Schelle zu holen. Im Verbund mit den Zeichnungen von Alois Carigiet hat die Autorin Selina Könz damit die Herzen von Generationen berührt und den Ort Guardina im Unterengadin zum Wallfahrtsort gemacht. Das Kinderbuch wurde über eine Million Mal verkauft. Die Geschichte wurde verfilmt, Fondue-Sets, Bettwäsche, Kleidung oder Geschirr – kaum ein Produkt, womit Schellen-Ursli bis heute nicht vermarktet wird. Mit Chalandamarz verbinden mich aber ganz andere Erinnerungen als die Geschichte von Uorsin. Mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Neid schauten wir auf dem Schulhausplatz von Zuoz den grossen kräftigen Jungs zu, wie sie

schon im Februar anfangen, das Peitschenknallen zu üben. Hin und her wippte das Peitschenseil, das bis zu zwei Meter lang sein kann, um dann im richtigen Moment zu einem lauten Knall zu explodieren. Und jeder von uns Kleinen wünschte sich, wenn er gross ist, auch einer von denen zu werden, die vor grossem Publikum am Chalandamarz die Peitsche knallen lassen kann. Und natürlich wussten wir, dass die Peitschenknaller hoch im Kurs bei den Mädchen standen. Für mich blieb dieser Traum allerdings unerreichbar. Da ich, wie früher geschrieben, nicht in die Dorfschule, sondern im Internat Lyceum zur Schule ging, war mir eine Teilnahme am Chalandamarz verwehrt. Wie damals übrigens auch den Mädchen. Aber im Lyceum zur Schule zu gehen, hatte doch einen Vorteil. Die Dorfbevölkerung hat nicht miterlebt, wo am Chalandamarz so richtig die Post abging und sich das Schellengeläut zu einem Inferno verwandelte. Bis heute kann ich das Bild abrufen, wie sich in der lang gezogenen Halle des Internats die Dorfjugend auf den Treppen mit ihren

Glocken aufreichte. Die mit den grössten zuvorderst. Dann ging es los – minutenlang. Das tunnelartige Gewölbe wirkte wie ein einziger Verstärker. Das Glockengeläut rollte wie mit Wellen die Halle hinunter und wurde zu einem Inferno. Es klang, als ob eine hundertfache Kuhherde losgelassen werden würde. Wenn Chalandamarz den Winter im Engadin vertrieben hat, dann in der Halle vom Lyceum Alpinum. Eine Besonderheit in Zuoz war auch, dass immer am Chalandamarz die Gemeindebehörden durch Urnenabstimmung gewählt wurde. Wenn ich dem Internet Glauben schenken darf, ist das heute noch so. Das ich als Nicht-Hiesiger vom Chalandamarz in Zuoz ausgeschlossen war, hat mich natürlich nicht glücklich gemacht – ich wäre gerne dabei gewesen. Weniger bekannt vom Schellen-Ursli ist, dass Selina Könz mit dem Buch zwar weltberühmt wurde, privat aber eher ein unglückliches Leben führte. Obwohl sie 1939 den Engadiner Architekten Iachen Ulrich Könz heiratete, der aus erster Ehe bereits



vier Kinder in die Ehe mitbrachte, wurde sie weder in Guarda noch in Zuoz so richtig in die Dorfgemeinschaft aufgenommen. Das hat sie tief getroffen. Auch die Beziehung zu dem gemeinsamen Kind Steivan Liun blieb ein Leben lang zerrüttet. Für Selina Könz war er der Schellen-Ursli. Sie wollte, dass er so werde wie der Bergbub – ein bodenständiger Mensch, der es zu etwas bringen sollte. Aber Steivan wollte Maler werden. Laut ihrem Stiefsohn Constant Könz hing der Wunsch, aus ihrem Sohn einen «geschäftstüchtigen Biedermann und keinen Künstler zu machen», mit ihrer Englandreise in den

1930-er Jahren zusammen. Könz, die ausgebildete Kindergärtnerin war, besuchte dort die Kurse von Maria Montessori, der Begründerin der Montessori-Kindergärten. Sie war fasziniert von ihren Vorstellungen über die Kindererziehung und wollte diese auch bei ihrem Sohn Steivan verwirklichen. Aber dieser war dafür nicht empfänglich, was das gestörte Verhältnis zu seiner Mutter erklärt. Er machte aber, trotz des mütterlichen Widerstandes, seinen Weg als Künstler. Unter anderem kann man am Haus zur Schipfe in Zürich ein tolles Sgraffito von ihm betrachten. 1998 starb er viel zu jung im Alter

von erst 57 Jahren. Seine Mutter Selina, die an Alzheimer erkrankte, starb zwei Jahre später im Spital Samedan. Sie wurde fast 90 Jahre alt. Ihr blieb erspart, dass letztes Jahr der Mythos und Weltruhm von Maria Montessori arg erschüttert wurde. Die Wissenschaftlerin *Sabine Seichter, die das Leben von Maria Montessori minutiös recherchierte, fand heraus, dass diese unter anderem eine erklärte Anhängerin von Benito Mussolini, dem Führer des italienischen Faschismus war.

*Quelle: Sabine Seichter, Der lange Schatten Maria Montessori. Der Traum vom perfekten Kind und Wikipedia.



In der langen Halle vom Lyceum Alpinum wird es an Chalandamarz auch heutzutage noch sehr laut.
Archivfoto: Daniel Zaugg